General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 140 Kemberg Donnerstag, den 29. November 1917. **19. Jahrg.**

Die Stücke der **VI. Kriegsanleihe** bis 1000 Mark aufwärts können gegen Vorlegung der Rechnungen in unserem Kassenlokal in Empfang genommen werden.

Kemberg, den 27. November 1917

Der Stadtsparkassenvorstand.

Adressen der im Felde stehenden Kemberger, die bei der jetzt vorgenommenen Umfrage etwa versehentlich nicht aufgeschrieben worden sind, wolle man spätestens Freitag früh im Rathause abgeben.

Kemberg, den 28. November 1917.

Der Magistrat.

Lebensmittelkarten für Kriegsgefangene.

Diejenigen Landwirte, Geschäftsinhaber usw., die Kriegsgefangene beschäftigen, werden ersucht, die Stammkarten der Brot- und Fleischkarten nicht mehr an uns, sondern **an die zuständige Gemeindebehörde** abzuliefern und zwar so rechtzeitig, mindestens 10 Tage vor Ablauf, daß wir in der Lage sind, die uns von den Gemeindebehörden gesammelt zugehenden Abschnitte rechtzeitig gegen neue Karten umzutauschen. Die Ausgabe derselben erfolgt ebenfalls durch die Gemeindebehörden.

Wittenberg, den 15. November 1917.

Die Kriegswirtschaftsstelle.

Eierverkauf

Donnerstag, den 29. November, bei Frau Nieudorf. Es werden die Marken **9** der Eierkarte mit den Nummern **von 1—330** mit je einem Ei beliefert. Ein Ei kostet 31 Pfennig. Das Geld ist möglichst abgezählt mitzubringen.

Kemberg, den 28. November 1917.

Der Magistrat.

Vom Kriege.

Englische Angriffe bei Bourlon zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 27. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nahm die Artillerietätigkeit zwischen dem Houthoulster Wald und Zandvoorde am Nachmittag wieder große Heftigkeit an.

In einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes südwestlich von Cambrai tagsüber starker Feuerkampf. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitgestellte englische Infanterie griff am Abend Doi und Bleid Bourlon an; im schweren Nahkampf wurde sie zurückgeworfen. Die Vorfeldtätigkeit blieb auf der ganzen Schlachtfront rege.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Vernay wurde ein französischer Vorstoß im Grabenkampfe abgewiesen. Auf dem östlichen Maasufer war die Gefechtstätigkeit tagsüber mäßig. Am Abend trat zwischen Samogneux und Beaumont und beiderseits von Ornes erhebliche Feuersteigerung ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der Combres-Höhe und zwischen St. Mihiel und Pont-à-Mousson lebte die Feuertätigkeit zeitweilig auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

mazedonische Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(WTB.) Berlin, 27. November, abends

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai sind starke englische Angriffe zwischen Bourlon und Fontaine gescheitert. Erbitterte örtliche Kämpfe dauern noch an.

Im Osten und an der italienischen Front nichts Besonderes.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 27. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb gestern unverändert. In den die letzten zehn Tage ausfüllenden Kämpfen bei Cismon haben die alpenländischen Truppen des Generals Alfred Krause wieder mit größter Tapferkeit und Ausdauer gefochten. Hatte das Grazer Schützen-Regiment im Ringen um den Monte Pertica abermals seiner Vergangenheit würdige Taten vollbracht, so fanden die Oberösterreicher vom Hessen-Infanterie Regiment Nr. 14 und Abteilungen der Tiroler Jäger bei Il Termine und San Marina in der Brenta-Schlucht Gelegenheit, neuen Ruhm an ihre Fahnen zu knüpfen. Am 23 November hat Hauptmann Brunnovski den 25. Gegner im Luftkampf besiegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Wieder 20 000 Tonnen!

Berlin, 26. November. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatze: 20 000 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große tief beladene Dampfer, von denen einer Munition geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Aus den russischen Geheimakten

T. U. Stockholm, 26. Nov. Bezüglich der russischen Geheimverträge erfährt der Stockholmer Vertreter der „Voss. Ztg." aus bester Quelle folgendes: Die Pressemeldungen, daß der frühere Auswärtige Minister Nowotow die Originalverträge in Sicherheit gebracht bezw. dem britischen Botschafter übermittelt hat sind falsch. Die bolschewistische Regierung ist vielmehr im Besitz von sämtlichen Verträgen und rund sechzig Noten, die zwischen August 1915 und Mitte März 1917 zwischen der damaligen russischen Regierung und den Kabinetten von London, Paris und Rom abgeschlossen bezw. gewechselt worden sind. Gegen die Echtheit dieser historischen Dokumente kann kein Zweifel obwalten. Die Lenin'sche Regierung ist gegenwärtig mit der sorgsamsten Sichtung dieser Aktenstücke beschäftigt, die spätestens bis Anfang Dezember beendet sein dürfte, wonach ihre Veröffentlichung im Wortlaut beginnen soll. Die Verträge beziehen sich unter anderem auch auf die Sicherung der monarchischen Regierung in Rußland durch die Alliirten auf die Anerkennung der Rechte Rußlands auf gewisse ost- und westpreußische Territorien, auf Rußlands Recht auf Beibehaltung der Befestigung auf den Aalandsinseln, auch nach dem Abschluß des gegenwärtigen Krieges und auf die Zustimmung Rußlands zur Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich und die Bildung eines westrheinischen Pufferstaates.

Kerenski und Teresitschenko

T. U. Amsterdam, 27 Nov. „Daily Mail" meldet aus Petersburg: Gegen Kerenski und Teresitschenko ist das Gerichtsverfahren durch den Prokurator der neuen Regierung eingeleitet wegen angeblicher verbrecherischer Fortsetzung des Krieges nach dem 31. Mai, dem Tage des Friedensbeschlusses der Soldaten- und Arbeiterräte Rußlands.

Russisch-japanischer Geheimvertrag.

T. U. Wien, 25. November. Wie die russische Kriegsgefangenenzeitung „Nedjelja" mitteilt, wurde unter den diplomatischen Aktenstücken in Petersburg ein zwischen der früheren Regierung und Japan geschlossener Geheimvertrag gefunden, nach dem sich Japan verpflichtet, im Falle eines Sonderfriedens nicht gegen Rußland vorzugehen.

In der Gewalt der Bolschewiki.

Stockholm, 26. Nov. Nach einer Meldung der Petersburger Zeitung „Prawda" befinden sich u. a. folgende Städte in der Gewalt der Bolschewiki: Petersburg, Moskau, Kiew, Nihnij Nowgorod, Charkow, Odessa, Jekaterinoslaw, Samara, Saratow, Kasan, Rostow, Wladimir, Reval, Pskow, Minsk, Krasnojarsk, Pokolsk, Serpucho und Tsaritsyn.

Der „Berlingske Tidende" wird aus Haparanda gemeldet, laut „Nowoje Schlin" habe Trotzky den Beamten des Ministeriums des Aeußern mitgeteilt, daß sie, falls sie den Dienst nicht bis zum 30. November aufgenommen hätten, als entlassen betrachtet werden würden. Der Rat der Volkskommissare bereitet bereits die Uebernahme aller Privatbanken durch den Staat vor.

England kämpft um sein Leben.

pr Amsterdam, 26. November. Bei dem Empfang der Abordnung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Schiffbau-Industrie sagte Lloyd George: „Wir kämpfen um unser Leben. Es erwarten uns noch viele schreckliche Kämpfe zu Lande, aber wenn wir Herren zu See sind, dann kann der Feind uns nicht entschlüpfen. Wir haben ihn kräftig in unserem Griff, und ich, der den Charakter des Volkes kennt, weiß, daß das Volk, wenn es einmal zugepackt hat, nicht losläßt. Die Deutschen wissen, daß unser Griff ein tatkräftiger ist, wenn wir einmal begonnen haben. Sie machen jetzt Anstrengungen, sich loszureißen, in dem sie versuchen, uns an unserer, nach ihrer Meinung verwundbarsten Stelle zu treffen, nämlich unsere Verbindungen zur See, aber es wird ihnen nicht gelingen.

Wie Lloyd George spart.

Die englische Wochenschrift „Truth" lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß die Rede, die Lloyd George in der Alberthall gehalten habe, um das englische Volk zur Sparsamkeit zu ermahnen, abgesehen von den gewöhnlichen Kosten einer solchen Versammlung, die etwa 220 Pfund betrügen, noch außerordentliche Kosten im Betrage von 3500 Pfund verursacht habe, für die das Schatzamt aufkommen müsse. Diese hohe Summe sei den Umständen zuzuschreiben, daß nicht weniger als 1200 Personen aus allen Teilen des Landes eingeladen gewesen wären, der Versammlung beizuwohnen, und daß diesen Besuchern die Reisekosten und die des Aufenthalts in London hätten ersetzt werden müssen. „Truth" bemerkt hierzu ironisch: „Je weniger Sparsamkeitsermahnungs Lloyd George hält, desto besser."

Aus der englischen Lügenfabrik.

Berlin, 26. November. Laut Funkspruch Carnovon vom 25 Nov schreibt der Kriegsberichterstatter des „Daily Telegraph": „Die Deutschen leiden unter so starkem Drucke, daß sie aus dem Lager von Beaurevois Krüppel und Kranke holten, um sie möglichst schnell in die Schlacht zu werfen. Dies war unsinnig und brutal. Die Leute waren noch zu krank, um kämpfen, einige selbst zu elend, um stehen zu können. Einer der Gefangenen befand sich im letzten Stadium der Auszehrung." Hätten die Engländer gegen Krüppel und Kranke zu kämpfen, so müßte die Welt staunen, daß ihnen gegen so elende Truppen ihr verzweifelter Durchbruchsversuch nicht geglückt ist.

Spanien vor wichtigen Entschlüssen.

Köln, 26. Nov. Der Madrider Korrespondent der „Köln. Ztg." brahtet: Aus einer Toulouser Depesche ist bekannt geworden, daß England Spanien dazu drängt, für den Verband die ganze marokkanische Küste zu erobern und alle Küstenplätze zu besetzen. Gegenüber den amerikanischen Ablenkungen, Landungen auf den Azoren vorzunehmen, weisen die spanischen Blätter auf die ungeheuren Transportzüge hin, die bei den Azoren liegen und nach Lissabon vorgehen sollen, was neutralen berühre. „Nation" so heißt die sofortige Mobilmachung, falls die Amerikaner in Portugal landen sollten. „Correo Espanol" behandelt eingehend die Bündnisfrage. Spaniens Zukunft liege in Marokko, bei Gibraltar und Portugal. Hier sei der englisch-amerikanische Verband überall kein Gegner, weshalb Spaniens Anschluß an die Mittelmächte geboten sei.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 28. November 1917.

6 Quittung über Spenden zu **Weihnachtspaketen** für Kemberger Krieger: Lehrer Reichel 5 M., Jul. Göchlich 4 M., W. 3 M., Ungenannt 5 M., Bergwitzer Braunkohlenwerke 100 M., Wilh. Lindemann 3 M., C. M. 3 M., Frau Leutnant Bähnsch 5 M., Ungenannt 3 M. Gesamtbetrag der 1.—6. Quittung 668 M. — Allen Gebern herzlichen Dank! Die Sammlung soll am 30. November geschlossen werden. Weitere Spenden nimmt gern entgegen der Magistrat.

---

* Ueber die Berechtigungen der Jagdbesitzer und Jäger herrscht in der Bevölkerung immer noch große Unklarheit. Jeder Jagdbesitzer oder Jagdpächter hat das Recht, von seiner Strecke den dritten Teil, aber nicht über 50 Stück, zurückzubehalten. Ueber diese Tiere hat er freies Verfügungsrecht. Ebenso hat jeder Jagdteilnehmer das Recht, vom Jagdherrn einen oder mehrere Hasen und dergleichen Niederwild gegen Entgelt zu erwerben. Was er mit dieser wohlerworbenen Wildbeute beginnt, ist völlig seine Sache. Auch herrscht noch ein anderer Irrtum. Das Publikum glaubt, daß alles Wild auf Fleischkarte angerechnet werden muß, auch den Jägern. Das ist nicht der Fall. Die Reichsfleischkarten müssen abgegeben werden für Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, für Hasen und Tere der Niederjagd aber nicht.

* Ferien-Ordnung im Schuljahr 1918/19. Für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen oder Lehrer- (Lehrerinnen-) Seminaren in der Provinz Sachsen ist nachstehende Ferienordnung festgesetzt worden. Osterferien 16 Tage vom 23. März bis 9. Pfingstferien April, 6 Tage vom 17. Mai bis 24. Mai, Sommerferien 31 Tage von 5. Juli bis 6 August, Herbstferien 11 Tage vom 28 September bis 10. Oktober, Weihnachtsferien 16 Tage vom 21. Dezember 1918 bis 7 Januar 1919. Schluß des Schuljahres: Sonnabend, den 12. April 1919. Das erste Datum gibt jeds-

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711293/fragment/page=0001

Die innere Front.

Mit dieser Woche beginnen nun im Reiche und in Preußen die wichtigen parlamentarischen Verhandlungen, die schon seit langem mit höchster Spannung erwartet werden. Im Reichstage wird sich der neue Kanzler, Graf Hertling, mit einer programmatischen Rede einführen, in der die äußere wie die innere Lage erörtert werden wird. Wenn der deutsche Reichskanzler auf ein Vertrauensvotum angewiesen wäre wie die Ministerpräsidenten in England, Frankreich und Italien, er könnte den kommenden Tagen mit der stärksten Zuversicht entgegensehen. Denn er hat erfreulicherweise nur Gutes zu berichten. Die Lage auf den Kriegsschauplätzen ist noch nie günstiger gewesen als jetzt. Sie hat sich für uns im Kriegsverlaufe dauernd von einem Sessionsabschnitt zum andern besser gestaltet, so daß in jedem von ihr mit vollem Recht gesagt werden konnte, sie sei so gut wie noch nie zuvor. In seiner bevorstehenden Rede wird der Kanzler auf die Erfolge vor Riga, den Zusammenbruch Rußlands, den beispiellosen Siegeslauf gegen Italien und auf das Scheitern der längsten englischen und französischen Offensive hinweisen können. Wer mit solchen Ergebnissen aufwarten kann, ist freudiger Zustimmung und heißen Dankes im voraus gewiß. Auch die Zusammensetzung der Reichsregierung, die den Wünschen der Mehrheit des Reichsparlaments entspricht, bürgt für fruchtbare Arbeit. Mag es im preußischen Landtage bei den Regierungsentwürfen über die Wahlreform und das Herrenhaus etwas lebhafter zugehen, auch da wird der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident eine zuverlässige Mehrheit finden. Es wird sich bei den kommenden Verhandlungen zeigen, daß unsere innere Front ebenso stark ist wie die äußere. Auch die wirtschaftlichen Angelegenheiten sind in besten Händen und werden sachgemäß zum Heile des Ganzen geleitet. Wir nehmen alle diese günstigen Umstände im innerpolitischen Leben mehr oder weniger als Selbstverständlichkeit hin, ohne uns vor Augen zu führen, wie unsere Lage sich gestalten müßte, wenn statt der Einigkeit Unfrieden und Streit herrschten.

Der Neid der andern.

Sie sagen es nicht, aber sie ärgern sich grün und gelb, die Ententemeier, über die deutsche Einigkeit kaum weniger als über unsere militärischen Erfolge. Denn wenn sie in ihrer eigenen Umgebung Umschau halten, erscheint ihnen gerade das gegenteilige Bild der Mißerfolge, des Argwohns und der Uneinigkeit. Von besonderem Interesse ist gegenwärtig der Kampf um den Oberbefehlshaber, weil dieser Kampf zeigt, daß Amerika bereits recht munter am Werke ist, die erste Geige im Entente-Konzert, die bisher England spielte, an sich zu bringen. Amerika hat zu Englands Kriegführung kein rechtes Vertrauen; bringt aber unter nicht mißzuverstehenden Drohungen auf eine einheitliche Leitung des Krieges unter einem gemeinsamen Oberbefehlshaber. Bei fortgesetzter Vergeltung der Kräfte, der es in der Hauptsache die bisherigen Mißerfolge der Entente zuschreibt, will Amerika seine Kriegsleistungen und Opfer auf das äußerste beschränken. Gehorsam dem amerikanischen Winke arbeitet der sonst so eigenmächtige Lloyd George auf die Ernennung des französischen Generals Pétain zum gemeinsamen Oberbefehlshaber aller Entente-Kräfte hin. Erleichtert wird ihm diese Bemühung freilich durch den Groll, den er gegen die eigenen Heerführer, die Generale Haig und Robertson, hegt. In England tritt die Spannung zwischen der obersten militärischen und der obersten politischen Leitung offen zutage, in Frankreich ist sie gleichfalls vorhanden und wird sich unter Clemenceaus Regiment recht kräftig entwickeln. Und wie lange werden sich die englischen Heerführer dem französischen Oberbefehl fügen? Auch auf dem politischen Gebiete verschärfen sich die Gegensätze, sowohl Lloyd George wie Clemenceau haben gegen die wachsende Gegnerschaft derer zu kämpfen, die jede Fortsetzung des Krieges für zwecklos halten und zum Frieden drängen. So ist auch die innere Front des Feindes dem schwankenden Rohre vergleichbar, das jeder Sturm knicken kann; während bei uns die innere Front an Stärke und Geschlossenheit der äußeren völlig entspricht. Wenn es noch eines Beweises unserer militärischen Überlegenheit und unseres endlichen Sieges bedurft hätte, hier wäre er geliefert; denn die Erhaltung der Einigkeit, die Stärke der inneren Front ist nur möglich, wenn es mit der draußen gut steht.

Rundschau.

Keine neue Friedensnote des Papstes.

Die vatikanischen Kreisen nahestehenden katholischen Neuen Zürcher Nachrichten erfahren von besonderer Seite, daß die strenge italienische Grenzsperre die letzten dünnen Fäden unterbrochen hat, die den Papst mit den Katholiken des größten Teiles der Welt verbanden. Der Postverkehr mit Rom ist vollkommen eingestellt. Der diplomatische Kurier, der den Vatikan von Bern aus bediente, darf nicht mehr verkehren, nicht einmal die päpstlichen Blätter können aus Italien herauskommen. Der belgische Bischof weilt längst in der Schweiz auf die Bestätigung seiner Romreise. Die Nachrichten der Ententepresse aus Rom über einen neuen Friedensschritt des Papstes seien frei erfunden. Der Papst werde sich darauf beschränken, den Boden für seine letzte Note zu ebnen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß der Papst gegen Weihnachten seine Note durch einen Appell an die Staatsoberhäupter und Völker unterstreichen werde.

Wie Frankreich die verschleppten Elsaß-Lothringer behandelt.

Die Franzosen werden nie verantworten können, so schreibt ein nach langer Gefangenschaft kürzlich in der Schweiz internierter Elsässer, was sie an den Verschleppten verbrochen haben. Und wer von meinen Landsleuten noch in seinem hintersten Herzenswinkel einen Funken Sympathie für dieses Volk besitzt, dem möchte ich bloß 14 Tage unserer ersten Kriegsgefangenenzeit wünschen; er wäre für immer kuriert. Die Franzosen haben es verstanden, aus uns Elsässern wahre Apostel des Deutschtums zu machen, wie es vielleicht die Deutschen selbst nicht zustande gebracht hätten. Das wissen die Franzosen wohl und das ist der Grund, weshalb sie alles daran setzen, um die Elsässer nicht auszuliefern. Ich wußte, daß man durch alle möglichen Ausflüchte und Lügen die Herausgabe trotz aller Verträge zu hintertreiben versuchen würde, daher konnte ich Deine Hoffnungsfreudigkeit nie recht teilen. Erst als die 200 Notabeln nach Holzminden verpflanzt wurden, schöpfte ich einige Hoffnung. Und wie lange hat es gedauert, bis wir die Wirkung dieser Maßnahme verspürten. Jetzt noch lassen sich die Franzosen die Erfüllung des Vertrages nur bruchweise abknöpfen, soweit es die Elsässer betrifft. Zuerst kamen die über 55 Jahre alten an die Reihe, und einige Frauen, jetzt geht es langsam an die Kranken — wir zehn scheinen die ersten zu sein, offenbar infolge des Druckes von dort aus. Wieviele sind aber, die vertragsmäßig noch ausgeliefert werden müßten? In St. Remy haben wir noch eine ganze Anzahl Frauen und Kinder und wohl ein Dutzend Männer, die kaum weniger krank sind wie wir. Noch kürzlich sagte mir ein französischer Lagerbeamter: Wir wissen, daß man Ihnen gegenüber gefehlt hat, aber gerade deshalb lassen wir Sie nicht heraus. Sie würden französenfeindliche Propaganda machen, die im Elsaß, von eigenen Landsleuten ausgehend, viel wirksamer sein würde als die der Deutschlosen, und das wollen wir vermeiden. Das Eingeständnis des Beamten läßt auf recht große Verfehlungen der französischen Regierung schließen, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen.

Erhöhung der Zigarettenpreise in Sicht. Vom 1. Januar ab wird, wie die „Frankf. Ztg." meldet, mit einer Verringerung des bisherigen Zigarettenkontingents um 15. v. H. gerechnet. Gleichzeitig werden die Firmen neue Preiserhöhungen vornehmen. Die Markenzahl soll beschränkt werden, da die Erzeugung einzelner Marken unzweckmäßig geworden ist.

Wieder 200 Millionen Mark für Kriegswohlfahrtsausgaben. Dem preußischen Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf zugegangen, durch den abermals 200 Millionen Mark als weitere Beihilfe zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände angefordert worden. Davon wird Anfang Dezember d. J. nur noch ein Rest von 12 Millionen Mark vorhanden sein, der nicht ausreicht, um die jetzt mit 63,5 Millionen Mark im Monat veranschlagten Ausgaben zu decken.

Über die sozialpolitischen Vorlagen, das Arbeitskammergesetz wie auch über die Beseitigung des § 153 der Reichsgewerbeordnung ist, wie die Schlesische Volkszeitung mitteilt, zwischen der Regierung und den Mehrheitsparteien eine Einigung vollzogen worden. Mit den zurzeit schwebenden Personaufragen in der Regierung hänge die Erledigung dieser Gesetze nicht zusammen.

Arbeiten und einig bleiben! Auf die von der Versammlung des Landesvereins der Deutschen Vaterlands-Partei für die Rheinprovinz in Köln gesandte Begrüßung hat Generalfeldmarschall von Hindenburg geantwortet: „Herzlichen Dank allen, die auf der Gürzenich-Versammlung meiner freundlich gedacht haben. Ich freue mich täglich über Leistungen und Geist der Rheinprovinz. Arbeiten und einig bleiben, das sind die ersten Pflichten der Heimat."

Phantastische Steuerpläne. Die Meldungen von einer beabsichtigten Heraufsetzung der Warenumsatzsteuer von einem Tausendstel auf ein Hundertstel, so daß der Ertrag statt 500 Millionen 5 Milliarden Mark im Jahre darstellen würde, beruhen laut „B. T." auf freier Erfindung, wenn es auch richtig ist, daß neben anderen Einnahmequellen die Erhöhung der Warenumsatzsteuer ins Auge gefaßt ist.

Rücktritt Jonnarts. Das Kabinett Clemenceau war noch nicht eine volle Woche im Amte, als es mit dem Rücktritt des Blockadeministers Jonnart seine erste Krise zu verzeichnen hatte. Jonnart, der frühere Generalgouverneur von Algier, spielte unlängst als Staatskommissar eine politische Rolle, als er in Athen die Abdankung und Abreise des Königs Konstantin erzwang und den Landesverräter Venizelos zur Macht brachte.

Rücktritt des englischen Schiffahrtsausschusses. Der in England vor einem Jahre ernannte, und aus Fachleuten des Schiffbaus zusammengesetzte beratende Schiffahrtsausschuß ist zurückgetreten, da er mit der Regierungspolitik in Sachen des Ersatzes der Schiffsverluste nicht einverstanden ist. Schon als die Admiralität auch für die Neubauten der Handelsflotte die Verantwortung übernahm, war es zu Reibungen gekommen. Der jetzt eingetretene Bruch ist dadurch entstanden, daß die Regierung drei neue staatliche Schiffswerften anlegen läßt, noch dazu an Orten, die der Ausschuß für ungeeignet hält. Der Ausschuß ist der Überzeugung, daß die Regierung besser daran getan hätte, den großen Privatwerften ausreichende Arbeitskräfte zur Beschleunigung der begonnenen Neubauten zur Verfügung zu stellen, als jetzt Arbeitskräfte und Material für die Herrichtung neuer kostspieliger Werftanlagen zu verwenden, die doch kaum vor einem Jahre mit dem eigentlichen Schiffbau beginnen können. Zerwürfnisse überall, untrügliche Merkmale des Niederganges!

Der englische Mißerfolg von Cambrai.

England, weit entfernt, Italien jetzt mit Waffen oder Truppen in irgendwie nennenswerter Zahl zu unterstützen, verfolgte nur seine eigenen Interessen, indem es zur Verminderung des gewaltigen Eindrucks der deutsch-österreichischen Siege in Italien seine Vorstöße in Kleinasien und in Flandern unternahm, beides Punkte, wo etwaige Erfolge lediglich englischen Interessen dienen konnten. In Flandern führte auch der 16. Großkampftag wie alle vorhergegangenen nur zu einer Wiederholung der englischen Niederlagen. Während sich die Gefechtstätigkeit im alten flandrischen Kampfabschnitt zwischen der Küste und Becelaere und vom Houthoulster Wald bis „Zandvoorde im wesentlichen auf starkes Zerstörungsfeuer ohne namhafte Infanterietätigkeit beschränkte, sollte diesmal vom Artois aus der Durchbruch erkämpft werden, — also wieder das alte, weitgesteckte Ziel, nur an anderem Ort und mit anderen Mitteln. Mit anderen Mitteln insofern, als die Engländer nicht nach wochenlanger Vorbereitung der Durchbruchsstelle durch planmäßige Beschießung und Trommelfeuer zur Aufrollung der Front kommen wollten, sondern ihr Heil in der Überraschung zu finden hofften. Eine Überraschung gab es nun eigentlich doch nicht, um so weniger, als gerade im Artois der gesteigerte Artilleriekampf und die lebhafte feindliche Aufklärungstätigkeit der letzten Tage mit einem Stoß rechnen ließen; nur war man deutscherseits wohl nicht auf einen so gewaltigen Einsatz von Material und Truppen vorbereitet, wie er tatsächlich erfolgen sollte.

Nach einem schlagartig einsetzenden, ungeheuer heftigen Artilleriekampf griffen die Engländer zwischen den Straßen von Bapaume und Peronne aus Cambrai an, mit dem

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

„Sie sehen alles mit Ihren Maleraugen," erwiderte Mathilde, die ihren jungen Gast umschlang und zu einer Ruhebank in die Mitte des Zimmers geleitete. „Es freut mich aber immer, wenn ich Ihnen gefalle. Beweist es doch, daß ich eine gelehrige Schülerin bin, die sich Mühe gibt, gleich Ihnen den Geschmack der Eleganz vorauszustellen. Ehe wir uns aber setzen, muß ich mich noch ein wenig an Ihrem Anblick laben. Legen Sie, bitte, das einen Augenblick ab," — sie zog Blanche das mit weißem Schwan umbordete rotseidene Ballentree von den Schultern. — „Ah, welche Einfachheit und doch voll Poesie! Sie bringen den Frühling in Person mit herein."

Blanche lächelte glücklich. Sie war Weib genug, um sich über dies erste seidene Ballkleid, mit dem sie sich heute schmücken durfte, herzlich zu freuen.

Mit glänzenden Augen drehte sie sich langsam auf den Fußspitzen herum, und präsentierte sich so in ihrem Staat. Das Bild, das sie bot, war bestrickend. Das Gewand von der zarten Abtönung einer Apfelblüte — nur ein so tadelloser Teint, wie der ihre, durfte eine solche Farbe wagen — umwogte sie wie eine rosige Wolke. Kein Geschmeide störte die edlen Linien des schlanken Halses, der zartgerundeten Arme. Nur in dem schimmernden Haar, das in geschwungenen Wellen von der Stirn zurückfiel, wiegten sich als einziger Schmuck ein paar Heckenröslein, und um die feine Taille ward sich ein goldumsponnener Seidengürtel.

Unsagbarer Liebreiz zierte sie.

Mathildens Herz krampfte sich zusammen. Was bedeutete sie in all ihrer Juwelenpracht gegenüber diesem bezaubernden Geschöpf!

„Nun? Sie sagen mir gar nichts über meinen Anzug, der der guten Mama Rassel soviel Kummer gebracht? Sie wollte mich mit Samt und Seide förmlich umwickeln und mich mit ihrem ganzen Familienschmuck behängen. Ich hasse aber, was meine eigene Person betrifft, alles Schwerfällige, Massige. Bei Ihnen ist das anders. Zu Ihnen gehört das Seidengewoge, das Steinegeflimmer als etwas Naturgemäßes. Diese Pracht, diese Juwelen sind gleichsam eine Ergänzung Ihres Seins. Aber — Sie schweigen immer noch? Sehen mich an als ob . . ."

„Sie wollen nur wieder Komplimente hören," erwiderte Mathilde mit eigentümlich tiefer Stimme. „Aber heute sage ich Ihnen nicht, daß Sie täglich, stündlich reizender werden, sondern nur, daß ich Sie von Tag zu Tag mehr ins Herz schließe. Erlauben Sie es mir?"

„Erlauben?" rief Blanche erregt. „Ach, ich bin so stolz auf die Auszeichnung, so froh über die Beachtung, deren Sie mich für wert halten. Soviel Reinheit, Klarheit geht von Ihnen aus! Sie, ein Kind des Glückes, getragen von der zärtlichsten Vaterliebe, umgeben vom Schimmer eines wohlbestellten Heims, der Poesie des Lebens, das nur die Schönheit kennt, sie können nicht die unbeschreiblich wohltuende Empfindung begreifen, die ein armes, mitten im Daseinskampf stehendes Mädchen durchströmt, solange es in Ihrem Frieden, Ihrem Lichtkreis sich sonnen darf."

„Sie holde kleine Schwärmerin!" rief Mathilde gerührt. „Daß Sie sich wohl fühlen in unserm Hause, an meiner Seite, beglückt mich ungemein! Die Frische, mit der Sie alles betrachten, wird sich auch auf mich übertragen und mir das gewohnte Leben in einem schöneren Licht erscheinen lassen. Aber auch Sie, Fräulein Dumont, dürfen zufrieden sein mit Ihrer Lebensaussteuer. Ich weiß ja nicht was Trübes hinter Ihnen liegt; aber ich meine, so Vieles haben Sie voraus vor Ihren Mitschwestern, die Anmut Ihres Aeußern, Ihr großes Talent —"

„Ach grolle ja auch nicht meinem Geschick!" fiel Blanche in wachsender Erregung ein. „Im Gegenteil! Nicht viel mehr als ein Jahr ist es her, daß ich arm, fremd, ohne einen Menschen zu kennen, der mir zur Seite stehen konnte, in der großen Stadt umherirrte, kaum wissend, wo ich in der nächsten Nacht mein Haupt betten würde! Und jetzt, wie reich bin ich an Liebe, Schutz, Erfolg geworden. Heute früh erhielt ich die Nachricht, daß wieder ein Bild von mir verkauft ist. Und nun das herrliche Fest bei Ihnen, auf das ich mich freue wie ein Kind auf die Weihnachtsfeier . . . . Wenn nur einmal eine Zeit kommen möchte, wo ich denen, die sich in meiner großen Verlassenheit meiner angenommen, vergelten könnte, was sie mir Gutes erwiesen!"

„Es wird schon ein Tag kommen, an dem man Gegendienste von Ihnen erwartet," sagte Mathilde ernst. „Möchte Sie nur der Himmel bewahren, daß nicht ein zu großes Opfer von Ihnen verlangt wird!"

„Opfer? Wie meinen Sie das?" fragte Blanche so arglos, unbefangen, daß es Mathilde ins Herz schnitt. „Haben Sie einen Wunsch, Fräulein Ottensen, den ich erfüllen soll? O bitte, bitte! Nennen Sie ihn. Oder — zweifeln Sie an meiner Bereitwilligkeit Ihnen ein Opfer — wie Sie es nennen — zu bringen? Ich glaube nicht, daß es etwas geben könnte, das ich Ihnen zu weigern vermöchte."

In eigentümlicher Bewegung sah Mathilde Ottensen in Blanches Gesicht, aus dem soviel begeisterte Hingabe strahlte.

„Alles, dachte sie, will sie für mich opfern! Wenn sie ahnte, wie leichtsinnig sie bei diesem Versprechen ist!

„Ich dachte nicht an mich, liebes Fräulein, als ich von einem Opfer redete. Ich verlange nichts von Ihnen, erstrebe nichts, als Ihre Freundschaft und das rückhaltlose Vertrauen, das diese zu fordern berechtigt ist. Liebes Fräulein Blanche, wollen Sie mich als eine treue Gefährtin annehmen, die über Ihrem Wohl Wache hält, der Sie alles anvertrauen, klagen dürfen, was Ihr Herz beschwert?"

„O, Sie Liebe, Gute!" rief Blanche enthusiastisch. „Wie dankbar bin ich Ihnen!"

„Also, wenn jemals ein Kummer diese Augen trübt, ein Verlangen nach Mitteilung, Aussprache Ihre Brust erfüllt, dann erinnern Sie sich an Mathilde Ottensen als Ihre treue Schwester, die nie ihre Hilfe versagen wird!"

Blanche nickte eifrig.

„Schwester! so traut, so lieb klingt dies Wort! Schöner noch als Freundin, meine ich! Ach, es ist ja vielleicht töricht, was mir jetzt so durch den Kopf fliegt, aber — wie so vieles Gute, von dem ich Ihnen schon erzählte, habe ich im Rassel-schen Hause auch eine Freundin gefunden, der ich herzlich gut bin. Aber Elisa Rassel ist Braut. Das sagt genug. Ihr ganzes Sinnen und Sorgen dreht sich um ihren Hermann. Was bleibt da für mich? Sie aber, Mathilde, Sie haben noch Teilnahme für meine geliebte Kunst und für die höheren Gaben des Schöpfers. Sie so klug, so weltkundig, Sie haben auch sicher Verständnis dafür, daß noch etwas anderes, als bloß die Liebe zu einem Mann eine Frauenseele erfüllen, ergänzen und begeistern kann." (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711293/fragment/page=0002

klaren Ziel, die Stadt zu gewinnen und damit den Durchbruch zu vollenden. Hatte der Hauptstoß zum 20. nicht zum gewünschten Erfolge geführt, so hoffte der Gegner, in erbitterter Fortführung des Kampfes zum Ziele zu kommen. Durch rücksichtslosen Einsatz neu herangeschaffter Massen versuchten die Engländer tags darauf ihren Raumgewinn zwischen den beiden Straßen auf Cambrai zu erweitern, den Einbruch zum Durchbruch zu gestalten. Sie scheuten sich nicht, zu diesem Zweck selbst ganze Kavalleriebrigaden gegen unsere Stellungen vorzutreiben, aber mit dem einzigen Erfolg, daß die Reiterei völlig aufgerieben, die Infanterie unter schwersten Verlusten abgewiesen wurde. Wohl konnte der Gegner, wie der Heeresbericht meldet, in Richtung Fontaine geringen Raum gewinnen, aber wiederum traf ihn der Gegenstoß, warf den Angreifer westlich der Schelde auf Anneux und Fontaine, östlich der Schelde auf seine Ausgangsstellungen südlich Rumilly zurück.

Die Schlacht setzte mit erneuter Heftigkeit bei Moeuvre und Fontaine wieder ein. Ungeachtet des größtrn Kräfteeinsatzes brachte indes auch dieser Tag dem Gegner nicht den erhofften Erfolg, vielmehr drängten nach erbittertem Ringen unsere Truppen in prachtvollem Draufgehen den Gegner nicht nur überall zurück, wo er vorübergehend sich Boden erkämpft hatte, sondern es gelang ihnen sogar, das Dorf Fontaine vom Feinde zu säubern und den Wald von La Folie zurückzugewinnen. In dem südöstlichen Teil des Kampffeldes brachen alle englischen Angriffe unter schwersten Verlusten zusammen. Rumilly, Banteux und Vendhuille blieben unbestritten in unserem Besitz. Auch der dritte Kampftag hatte den Engländern nur Enttäuschungen gebracht. Ungeachtet dessen führen sie immer wieder neue Massen zum Kampf heran, der unentwegt mit größter Heftigkeit weiter geht. Wir können auch mit Sicherheit annehmen, daß England jetzt alles daransetzen wird, hier zu einem größeren Erfolge zu kommen, aber wir sind der festen Überzeugung, daß der Durchbruch niemals erkämpft werden wird.

Mag auch der rein örtliche Erfolg von seiten der Entente zu einem großen Siege aufgebauscht werden, für jeden strategisch klar denkenden Soldaten ist der Einbruch in Richtung auf Cambrai wohl ein rein örtlicher Gewinn, in Anbetracht seiner großen strategischen Ziele aber ein völliger Fehlschlag; denn wieder hat die englische Führung, wie ein Aufsatz der „Nordd. Allg. Ztg." darlegt, nur bewiesen, daß sie nicht imstande ist, taktische Erfolge ihrer todesmutigen Truppen strategisch auszuwerten, selbst wenn sie, wie hier, in einer Materialschlacht größten Umfanges vorbereitet und in energischem Stoße der Truppen errungen werden. Gerade darin liegt der gewaltige Unterschied der beiden miteinander ringenden Armeen. Hier wie dort Truppen, die ihr Äußerstes tun, den Sieg an die eigene Fahne zu fesseln, die sich prachtvoll schlagen, todesmutig angreifen und Unerhörtes im feindlichen Artilleriefeuer aushalten; demgegenüber aber bei uns eine Führung, die immer über den Ereignissen steht, die sich das Gesetz des Handelns auch in der Abwehr nicht entreißen läßt und selbst in kritischen Augenblicken stets die Lage zu meistern versteht.

Wer bietet für den Thron?

Man braucht nicht alles für Wahrheit zu nehmen, was aus Rußland an Seltsamkeiten gemeldet wird, aber das Gerücht, daß der Kosakengeneral Kaledin mit Mitgliedern des Hauses Romanow wegen Wiedererrichtung der Monarchie unterhandle, entspricht ganz dem Gedankengange und der Geldgier eines Halbasiaten. In den despotischen Ländern der alten und neuen Zeit ist es gar nichts Seltenes gewesen, daß der Thron von einem rücksichtslosen Machthaber ausgebeutet wurde, mancher Kaiser des alten römischen Reiches ist so zum Purpur gekommen. In Frankreich hatte sogar General Boulanger 1887 mit dem Herzog von Orleans einen Vertrag abgeschlossen, die Monarchie wieder herzustellen, woraus freilich nichts wurde. Die russische Geschichte selbst bietet genug dunkle Stellen in den Thronwechseln auf, die wohl auch General Kaledin nicht unbekannt sind. Daß die heutige Lage unhaltbar ist, dafür haben gerade die Leute in Rußland ein feines Verständnis, die schon vor dem Kriege gewohnt waren, im Trüben zu fischen. Und die Großfürsten des zarischen Hauses wissen ebenso gut, wie derlei Anknüpfungen herzustellen sind. Verwandte Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande. Etwas verblüffen könnte höchstens der Umstand, daß es sich hier um einen Thron und eine Kaiserkrone handelt. Aber auch darüber kommen die Moskowiter fort, denn es handelt sich für sie am Ende nur um eine größere Summe von Millionen Rubeln. Den Titel „Vater des Vaterlandes" liegt Kaledin noch extra dazu.

Das russische Waffenstillstandsangebot

ist ohne Frage weiter ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zum Frieden, aber auch jetzt gilt es, ruhig Blut zu bewahren und klaren Blicks alle Möglichkeiten richtig einzuschätzen. Auch bis zur Stunde hat sich die neue radikale Regierung in Petersburg noch nicht so weit im Lande gefestigt, daß man unmittelbar mit ihr verhandeln könnte. Wohl haben die Bolschewiki außer der Hauptstadt und ihrem nächsten Hinterland auch Moskau und sogar Kiew, in ihrer Gewalt, doch der größte Teil des Riesenreiches liegt noch außerhalb ihres Machtbereichs. In den fruchtbaren und erzreichen südöstlichen Gouvernements um Charkow herum soll Kaledin, der mächtige Kosakenheiman, schalten. Wenn er wirklich, wie es heißt, die Gruben im Donezgebiet, dem wichtigsten Kohlenbezirk des Landes, besetzt hat, beherrscht er das Verkehrswesen und kann Petersburg aushungern. Die Kosakenheere, die nach den widerspruchsvollen Meldungen auf die Hauptstadt marschieren, sind nicht so gefährlich wie der Hunger, der jene bedroht; der Einfluß und die militärische Tüchtigkeit der Kosaken werden vielfach überschätzt.

Alles kommt auf die Haltung der Frontarmee an, die offenbar gespalten ist. Das Nordheer steht wie die völlig zuchtlose Ostseeflotte und die russische Soldateska in Finnland ganz auf Seiten der Maximalisten; die an der österreichisch-ungarisch-rumänischen Front stehenden Truppenteile, in denen noch die Wirkung der Brussilowschen Offensive nachhallt, wollen von jenen nichts wissen, sondern sind wohl noch immer Anhänger Kerenskis, der seit einigen Tagen spurlos verschwunden ist. Wer ist überhaupt gegenwärtig der Oberbefehlshaber an der russischen Front, der Verhandlungen mit uns eröffnen könnte? Nach einer Petersburger drahtlosen Meldung hat General Duchonin, der nach dem Verschwinden Kerenskis den Oberbefehl an sich nahm, sich geweigert, den Befehl auszuführen und ist seines Postens enthoben worden. Doch selbst, wenn es noch zu keinen unmittelbaren Verhandlungen kommt, wird der Funkspruch Lenins und Trotzkis, wie die „Köln. Ztg." darlegt, nicht wirkungslos verhallen.

Das Wort „Waffenstillstand" ist wieder eine zugkräftige Losung, die das kriegsmüde russische Heer aufrüttelt und den Bolschewiki manchen innerpolitischen Gegner ins Lager führt. Vor allem ist es wieder ein tatkräftiger Schritt auf dem Wege, den Rußland entschlossen betreten muß, um sich aus der verhängnisvollen Umklammerung seiner falschen Freunde zu befreien. Lenin und Trotzki finden besser als Kerenski und Terestschenko die Sprache, die man sprechen muß, um in London und Paris gehört zu werden. Die am Schlusse ihrer Botschaft hinzugefügte Anweisung, „den Arbeiter- und Soldatenrat über den Stand der Besprechungen mit den feindlichen Behörden ständig auf dem laufenden zu halten", ist die erste Verwirklichung des Entschlusses, mit der Geheimdiplomatie zu brechen, der hoffentlich bald die schon oft angekündigte Tat folgt: die Veröffentlichung der Geheimverträge mit den Verbandsmächten, die man in London und Paris mit dem sofortigen Abbruch der Beziehungen zu erwidern drohte.

Aus der Geschichte Jerusalems.

Die Hauptstadt von Palästina gilt bekanntlich den Christen, Juden und Mohammedanern als eine heilige Stadt. Daraus erklärt es sich, daß sie stets heiß begehrt, oftmals umstritten und wiederholt zerstört worden ist. Jerusalem gehört zu den ältesten Städten der Welt, sie ist schon im fünfzehnten Jahrhundert vor Christus in historischen Überlieferungen erwähnt worden. Als sie König David eroberte und zu seiner Residenz machte, war sie Hauptstadt der Jebuster. Durch den Tempelbau wurde Jerusalem der Mittelpunkt des gesamten Judentums. 586 vor Christus eroberte und zerstörte König Nebukadnezar von Babylon die Stadt und führte das Volk ins Exil. Der Perserkönig Cyrus gestattete den Wiederaufbau. Zur Dämpfung der jüdischen Erhebungen zerstörte der Römer Titus im Jahre 70 nach Christus Jerusalem vollständig, doch gestattete 30 Jahre später Kaiser Hadrian die Anlage einer neuen Stadt unter dem Namen Alta Capitolina. 637 eroberten die Araber Jerusalem, am 15. Juli 1099 die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon und Peter von Amiens. 1187 gewann es Sultan Saladin von neuem für die Mohamedaner, die es 1228 freiwillig an den Hohenstaufenkaiser Friedrich abtraten, der sich die Krone des Königreichs Jerusalem aufs Haupt setzte. Seit 1244 war die heilige Stadt im unbestrittenen Besitz der Mohamedaner und zwar von 1382 bis 1517 im Besitz der ägyptischen Mamelucken und von dann ab in dem der Türken. Durch diese Wirren ziemlich verwahrlost, ist Jerusalem erst in der neuesten Zeit wieder emporgekommen und hat manche moderne Einrichtung angenommen. Kaiser Wilhelm legte dort den Grundstein zu dem inzwischen beendeten großartigen Marienkloster; auch sein Vater, Kaiser Friedrich, hatte vor 1870 als Kronprinz von Preußen Jerusalem besucht. Jetzt ist die Stadt nun in den Bereich des Weltkrieges hineingerückt worden. Sie zählt etwa 85 000 Einwohner. Die Zahl der Pilger, die alljährlich die heiligen Stätten aufsuchen, geht in die Tausende.

Ein Verhör bei einem französischen General.

Selbst Generale scheuen sich in Frankreich nicht, in gemeiner Behandlung wehrloser Gefangener ihren Untergebenen mit dem schlechtesten Beispiel voranzugehen, um mit niedrigsten Mitteln Aussagen zu erpressen. Nachstehende eidlich bekräftigte Schilderung des Sanitätsunteroffiziers F. ist bezeichnend hierfür. Er war am 6. März 1915 auf dem Reichsackerkopf schwer verwundet in französische Gefangenschaft geraten. Nachdem ihm in der bei den Franzosen üblichen Weise seine gesamten Habseligkeiten geraubt worden waren, wurde er, von einem Leutnant durch Fußtritte zum schnelleren Gehen angefeuert, zum Verhör geführt. Ein General nahm das „Verhör" selbst vor. Als F. erklärte, von der Stärke der deutschen Truppen und von der Stellung der Artillerie nichts zu wissen, fuhr ihn der General mit folgenden Worten an: „Sie lügen! Wenn Sie mir jetzt keine Auskunft geben, so werde ich Sie erschießen, wie ich die Offiziere erschieße, die ich gefangen nehme; denn Ihr seid Schweinehunde und kommt nur nach Frankreich wegen unserer Frauen. Aber wir werden Euch den Frieden in Berlin diktieren!" Diese Worte mußte F. nachsprechen. Als er bei seiner Verweigerung der Aussage verharrte, verlieh der General seiner erneuten Frage dadurch Nachdruck, daß er ihm seinen Revolver auf die Stirn setzte. Als er schließlich das ergebnislose Verhör aufgeben mußte, schlug er dem Gefangenen mehrmals mit dem Revolver ins Gesicht.

Zu solchen Mitteln greift ein französischer General, um einen deutschen Soldaten zum Bruch seines Fahneneides zu bringen und um Angaben aus ihm herauszupressen, durch die er zum Verräter an seinem Vaterlande werden würde!

Krieg und Wirtschaft.

Das Weihnachtsgeschäft nimmt jetzt mit dem Beginn der Adventszeit seinen Umfang. Die Weihnachtsanzeige beansprucht wieder ihr Recht und ihren Platz in den Zeitungsspalten, und die Leser werden sich gewiß in ihrem Interesse ihr widmen, um rechtzeitig die Auswahl treffen und bestellen zu können, denn mit Nachtlieferungen wird es in diesem Weihnachtsverkehr nicht so leicht sein. Die Industrie und auch das Kleingewerbe, insbesondere dazu der Buchhandel, haben das möglichste getan, den allen, vertrauten Wünschen des Publikums Rechnung zu tragen, nach Kräften Neues zu bieten, aber sie alle haben mit dem vorhandenen Material rechnen müssen. Mehr, als zu haben ist, konnten sie nicht verarbeiten, und darum soll jeder nach dem vorhandenen Vorrat und der gebotenen Auswahl sich richten, bevor ihm das, was er gern haben möchte, aus der Hand fortgekauft ist. Ebenso sind die Sendungen für das Feld tunlichst zu beschleunigen, denn vom 9. Dezember ab werden diese Pakete gesperrt. Am allermeisten ist Promptheit für die Handarbeiten der Frauenwelt geboten, die zum Schluß der gewerblichen Mithilfe bedürfen, denn der Mangel an sofort bereiten Arbeitskräften ist bekannt. Nehmen wir die Verhältnisse, wie sie wirklich sind, so wird sich auch jetzt zum vierten Kriegsweihnachten jede nicht zu umfangreiche Absicht verwirklichen lassen. Die Hauptsachen werden ja doch die gebesserten Zukunftsaussichten tun müssen.

Ein Marktbild, wie es sich die Hausfrau wünscht. Nach Lebensmittelnot sah es nicht am letzten Bamberger Markt aus. Nach der „Bamb. Allgem. Ztg." stand z. B. dort der Geflügelmarkt wieder (!) im Zeichen eines starken Angebots von Gänsen und Enten; es mögen etwa 450 Stück Gänse usw. am Markt gewesen sein. Auch Hühner gab es etwa 70 Stück, dazu einige Partien Tauben. Gänse und Enten fanden reißend Absatz, das Pfund kostete im Federkleid 2,80 Mark, bratfertig 3,50 Mark; Tauben kosteten 2,70 Mark das Paar.

Gymnasiasten im Güterschuppen. Zahlreiche Gymnasiasten sind, wie die „Leipz. N. N." schreiben, schon wieder im dortigen Güterabfertigungsverkehr tätig. Im riesigen Schuppen leuchten grüne, braune, rote Mützen und unter ihren Schildern hervor helle Schüleraugen, aus denen die Freude strahlt, auch mithelfen zu dürfen, bei der mühevollen Kleinarbeit, die zum Gelingen des großen Ganzen notwendig ist. An Tischen sitzen sie in langen Reihen und schreiben Paketkarten, wozu ein Unteroffizier die Anweisung gibt. Andere in blauen Schürzen schleppen die Kisten herzu, zu denen die Paketkarten geschrieben werden sollen; wieder andere tragen die fertigen Pakete weg und türmen sie zu hohen Bergen, die des Abtransportes harren. Es ist ein geschäftiges Treiben; jeder bemüht sich, sein Bestes zu leisten. Und wenn dann abends der Herr Major die Namen verliest und das Entgelt ausgezahlt wird, da strahlen die jungen Gesichter.

Die ersten amerikanischen Gefangenen.

Bei dem ersten ernsten Handstreich, den sie bei einem Angriff auf den Graben auszufechten hatten, in dem sie standen, waren unsere neuen Gegner zur äußersten Verteidigung bereit. Ein hitziges Handgemenge beginnt. Mit Gewehrkolben, mit Fäusten und Handgranaten wird gearbeitet, und viele sinken zu Boden, ehe der Rest, zum Teil verwundet, vom verzweifelten Widerstand abläßt und sich gefangen gibt. Nach einer knappen Stunde waren die deutschen Stoßtrupps mit ihrer Beute in den eigenen Graben zurückgekehrt. Da stehen sie nun vor uns, die Jungmänner des „Landes der Freiheit", kräftige, sportgewohnte Körper, ein gutmütiges Lächeln in den blauen Augen und sind verwundert, daß wir sie nicht niederschießen lassen, wie man es ihnen im französischen Ausbildungslager erzählt hatte.

Auf die Frage: Warum führt Amerika Krieg mit Deutschland? wissen sie keine Antwort. Die Versenkung amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Boote, wie es mit Vorliebe heißt, klingt gar zu matt. Der eine meint, wir hätten Belgien so schlecht behandelt, und ein anderer führt gar Lafayette ins Feld, der im Unabhängigkeitskriege Amerika einst Frankreichs Hilfe gebracht habe, und darum müsse Amerika jetzt zu Frankreich halten! So schwätzen sie ihren Zeitungen nach, von denen sie doch, wie jeder Amerikaner, grundsätzlich nur die Hälfte glauben. Und wenn wir ihnen erzählen von Englands Schuldenlast in Amerika, von der Furcht der Geldgeber, Millionen und aber Millionen von Dollars zu verlieren, wenn England unterliegen sollte, da sperren sie Mund und Augen auf, und es beginnt ihnen zu dämmern, für welche Ziele sie in Wirklichkeit Leib und Leben aufs Spiel setzen mußten.

Sie selbst können ja nichts dafür. Und doch kann man es unseren Feldgrauen nachfühlen, wenn sie empört sind über die „hergelaufene Bande", die nichts zum Kampfe gegen uns zwingt. Der Franzmann, so meinen sie, kämpft für seine gloire, die Schande von Anno 70 auszulöschen, der Brite ringt mit uns um die Herrschaft zur See, um den endgültigen Beweis, wer von den beiden Riesen der stärkere sei, — aber der Amerikaner?! Unsere Feldgrauen verachten ihn, erkennen ihn nicht an als ebenbürtigen Gegner, und wenn er sich auch noch so tapfer schlägt.

Aus aller Welt.

Mordversuch an der Dienstherrschaft. Unüberwindliches Heimweh und der Wunsch, zu ihrer Mutter auf das Land zurückkehren zu können, veranlaßte in Berlin ein 15jähriges Dienstmädchen zu einem zweimaligen Mordversuch an ihrer Dienstherrschaft, einer Schlächtermeisterfamilie. Die Versuche richteten glücklicherweise keinen nachhaltigen Schaden an; der brieflichen Bitte des Mädchens an die Mutter, ihr etwas Rattengift zur Beseitigung unbequemer Menschen zuzuschicken, war nicht entsprochen worden. Es handelt sich hier augenscheinlich um die Taten einer Schwachsinnigen.

Ein römischer Münzfund in Ostpreußen. Auf dem Rittergute Hammersdorf bei Braunsberg, wo kürzlich geschichtlich merkwürdige Goldfunde gemacht wurden, ist jetzt ein neuer Fund aufgedeckt worden: eine große, fünf Zentimeter im Durchmesser haltende, vorzüglich erhaltene Denkmünze aus dem vierten Jahrhundert n. Chr., auf der Vorderseite ein Bildnis des römischen Kaisers Konstantius mit Umschrift: „Fl. Jul. Constantius nob. Caes.", auf der Rückseite der Kaiser auf dem Throne, daneben Knaben und Männer mit Fackeln und Kugeln, dazu eine Umschrift.

Die Ausnutzung der Kohle. Auf der in Berlin abgehaltenen Tagung des Vereins deutscher Ingenieure sprach Professor Brabbee über den Hausbrand. Er führte aus: Bei straffer Verfolgung aller heute als richtig erkannten Grundsätze könnten im Hausbrand mindestens 25 v. H., das ist rund 8 Millionen Tonnen Kohle, erspart werden.

Hundert Verhaftungen in Zürich. Zu den Züricher Unruhen wird weiter gemeldet: Am Sonntag abend wurde die Ansammlung um die Kreiswache immer stärker. Militär forderte zum Weitergehen auf unter Androhung der Verhaftung. Insgesamt wurden Sonntag abend hundert Verhaftungen vorgenommen. Das Platzkommando erließ einen Anschlag, worin jegliche Versammlung verboten wird. Zuwiderhandelnde sollen den Militärgerichten übergeben werden. — In diesen Vorgängen machte sich einmal die Enttäuschung der antimilitaristischen Sozialdemokratie der Schweiz über ihre geringen Erfolge bei den letzten Stadtverordnetenwahlen, zum andern aber auch die Sucht Lust, die Friedenspropaganda der russischen Parteigenossen mit allen Mitteln zu unterstützen. Der Schweizer Bundesrat sieht damit nicht zum erstenmale vor einer schwierigen innerpolitischen Lage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711293/fragment/page=0003

mal den Tag des Schulschlusses, das zweite den Tag des Unterrichtsbeginns an.

Akademische Vereinigung Halle-Wittenberg. Aus Anlaß der hundertjährigen Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle ist unter dem obigen Namen in diesem Sommer eine Vereinigung von Angehörigen und Freunden der Universität Halle aus der Provinz Sachsen ins Leben gerufen worden. Sie bezweckt eine engere, geistige Verbindung der Universität mit ihren Gönnern und Freunden im Lande, will die Errungenschaften der Wissenschaft und der durch den Krieg geschaffenen geistigen Störungen der Nation verbreiten helfen und erwartet aus den Kreisen, von denen ein Interesse an den Aufgaben der Vereinigung angenommen werden kann, Befruchtung und Förderung ihrer Arbeiten. Bei ihrer Gründung zählte die Vereinigung bereits 500 Mitglieder und verfügte über eine Stiftungssumme von 100 000 Mark. Neuerdings sind der Akademischen Vereinigung von einem Mitbürger der Stadt Halle, der ungenannt bleiben will, 25 500 M. zur Verfügung gestellt worden, deren Zinsen für experimentelle Untersuchungen über Aerophysik verwendet werden sollen. Das ins Auge gefaßte Gebiet ist allmählich wie wenige. Berührt es doch unter anderem den von deutscher Seite unvergleichlich geführten Luftkampf, die akustische Ermittlung des Standortes feindlicher Artillerie und die erfolgreiche Verwendung von Gasen. Daß die hochherzige Spende die Aerophysik wesentlich fördern werde, ist um so bestimmter zu erwarten, als auf der Universität Halle bereits wertvolle Untersuchungsergebnisse auf diesem Gebiet gewonnen worden sind.

* **Aufklebeadressen.** Auf Päckchensendungen an die Kriegs- und bürgerlichen Gefangenen im Auslande dürfen die Aufschriften ebenso wie auf Pakete aufgeklebt werden, bei anderen Briefsendungen an die Gefangenen bleiben jedoch aufgeklebte Aufschriften nach wie vor unzulässig.

Golpa. (Treibriemendiebstahl.) Ein Lederriemen von 17 Meter Länge und 15 cm Breite wurde am 22. November gegen Abend aus der Ziegelei der Elektrowerke Aktiengesellschaft Grube Golpa gestohlen. Die Firma zahlt dem 50 Mark., der den Täter nachweist. In Frage kommen können nur Personen, die mit den Räumlichkeiten der Fabrik vertraut sind.

Zschiesewitz. (Brotdiebstahl.) In einer der letzten Nächte wurden dem Landwirt Sch. mehrere Brote aus dem Keller gestohlen. Die Diebe haben mittels einer Stange die Brote durch das Kellerfenster aufgespießt und sind so in den Besitz derselben gelangt. Die polizeilichen Ermittelungen konnten bis jetzt noch nicht ein greifbares Resultat erbringen.

Düben. Daß man in Geldsachen auch bei vertrauenswürdig erscheinenden Leuten nicht vorsichtig genug sein kann, zeigt ein kürzlich hier vorgekommener Unterschlagungsfall. Ein russischer Zivilarbeiter, der in einer hiesigen Korbwarenfabrik arbeitete, war schon mehrere Male von seinem Arbeitgeber damit betraut worden, in Halle Materialien zu holen und gleich bar zu bezahlen. Als er aber jetzt zu einem gleichen Zwecke etwa 900 Mark eingehändigt bekam, blendete ihn die hohe Summe, und er brannte damit durch.

Kleinwittenberg (Straßenraub.) Mit großer Frechheit beraubten zwei Frauen, angeblich aus Piesteritz, am Sonnabend abend bei hereinbrechender Dunkelheit zwei Kinder der Frau St. aus Kleinwittenberg. Dieselben, ein Knabe von 10 und ein Mädchen von 8 Jahren waren von ihrer Mutter mit einem Handwagen zur Stadt geschickt worden, um 5 Brote und die fällige Butter auf den Butterkarten, sowie dreiviertel Pfund Kümmel, welcher jetzt einen sehr hohen Preis hat, zu holen. Vor dem Schloßtore wurde den Kleinen der Handwagen von den beiden Frauen entrissen. Mit schneller Fahrt überquerten dieselben den Behnübergang, da ein Zug gemeldet und die Schranken geschlossen wurden. Die bestürzten Kinder standen weinend vor den geschlossenen Schranken, während sich die Straßenräuberinnen mit ihrer Beute schleunigst aus dem Staube machten. Eine Frau, die sich teilnahmsvoll bei den weinenden Kindern erkundigte, sagte den Kleinen, daß die beiden Frauen aus Piesteritz seien. Hoffentlich meldet sich diese Zeugin, damit die frechen Räuberinnen ihre verdiente Strafe erhalten.

Dresden, 23. November. (Verhaftung dreier Mordbuben.) Der Schlosser Steinhauer wurde von einiger Zeit in Radebeul in der Nähe der chemischen Fabrik Heyden ermordet aufgefunden. Auf Veranlassung der Dresdner Kriminalpolizei wurden die drei Täter in Düsseldorf verhaftet und nach Dresden übergeführt. Es handelt sich um das Bruderpaar Paul und Stefan Kops und einen „Kaufmann" Robert Bussek.

Rehmsdorf (Kr. Zeitz), 25. November. (Das Spiel mit Gewehrpatronen.) Der 12jährige Sohn eines Arbeiters hatte sich Revolver und eine Anzahl Patronen zu verschaffen gewußt, die der Vater aus dem Felde mit heimgebracht hatte. Dieser Tage legte der Knabe einige Patronen auf die Mauer und brachte sie durch Draufschlagen mit einem Beil zum Explodieren. Währenddessen sprang der kleine Erich Bauer hinzu und das Unglück war geschehen. Der Kleine wurde durch die Ladung der explodierten Patrone schwer an einem Auge verletzt, dessen Verlust befürchtet werden muß.

Halberstadt, 25. Nov. („Im Felde.") Originellen Gebrauch machte die Ehefrau des Maurers Kruse von dem Begriff „im Felde". Als der Gerichtsvollzieher kam, um ein auf Abzahlung gekauftes Sofa, für das der Rest nicht bezahlt werden konnte, wieder abzuholen, erklärte sie, ihr Mann sei im Felde. Der Beamte, der gegen Kriegsteilnehmer bekanntlich nicht einschreiten darf, zog also unverrichteter Sache wieder ab. Tatsächlich war auch der Mann „im Felde", d. h. er arbeitete auf einem Acker. Als der Gerichtsvollzieher von der schlauen Ausrede Kenntnis erhielt, kam er abermals, um zu pfänden, fand es aber nicht mehr vor, Frau Kruse hatte es inzwischen verkauft. Das Schöffengericht rügte die ungewöhnliche Frechheit, mit der der Beamte getäuscht worden war und erkannte wegen Betrugs auf einen Monat Gefängnis.

Braunschweig, 21. Nov. (Hotelgäste, stellt die Stiefel nicht vor die Tür!) Dieser Tage fanden sich die Wohngäste eines hiesigen Hotels in einer peinlichen und unangenehmen Lage. Sie sahen sich ohne Schuhzeug. Die nachts säuberlich auf den Flur vor die Türen gestellten Schuhe und Stiefel waren verschwunden. Ein Spitzbube, der die jetzige Geschäftslage im Schuhwarenhandel ausnutzen wollte, war auf den Gedanken gekommen, daß in einem Gasthaus Schuhe und Stiefel in ziemlicher Menge zu holen seien, die man dann leicht wieder zu Geld machen könnte. Er hatte denn auch ungestört seinen Raubzug ausführen können und hatte sich in seinem Gewissen auch nicht durch die Flüche beschwert gefühlt, die am nächsten Morgen von den empörten Zimmerinhabern gewechselt werden würden. Zehn Paar im Werte von 250 M. trug er davon. Doch sollte er sich seines Raubes nicht lange erfreuen. Es gelang, den Dieb zu ermitteln. Er gab sich für einen aus Freiburg kommenden Matrosen aus.

Fohlen-Verlosung.

Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen verlost am

Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., vormittags 10 Uhr in Halle (Saale) Lutherstrasse

linke Seitenstraße der Merseburgerstraße,

ca. 120 Fohlen leichten Schlages im von Alter ½ bis 1½ Jahren

an Landwirte der Provinz Sachsen, welche sich als solche ausweisen können gegen Barzahlung. Die Fohlen werden für Taxpreis abgegeben.

= = Feldpostkartons = =

sind wieder in allen Größen vorrätig

Richard Arnold.

Massive Silber-Myrtenkränze

nebst Rahmen und Glocken

sowie **Silber-Geschenkartikel**

empfiehlt

Paul Elstermann, Leipzigerstr. 61.

Buschobst:

Aepfel, Birnen, Schattenmorellen,

von letzteren auch Hochstämme,

empfiehlt **Richard Pannier,** Wittenberger Rennmarkt.

Eine Fuhre

Dünger

ist zu verkaufen **Mühlstr. 8**

1 Futterschwein

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Damhirsch, Reh

zerlegt,

verkauft gegen Fleischkarte

O. Koppisch.

Prozeßsachen

Testamente, Kaufverträge, Erbschaftsregulierungen, Invaliditätssachen, Grundbuchsachen, Militärgesuche, Gnadengesuche.

K. Lehmann, Landger.-Ref. a. D.

Jeden Freitag vorm. Normann's Restaurant.

Schützenhaus Kemberg.

Donnerstag, den 29 November, abends 8 Uhr

Gastspiel des Neuen Leipziger Theaters

(Dir. Schön und Prahl)

Neuheit! Größter Lustspiel-Schlager! Neuheit!

Der jungen Liebe goldne Zeit

Lustspiel in 3 Akten von W. v. Hillern.

Das Werk wurde von den Hoftheatern Wien, Berlin, Stuttgart, Gotha, Weimar, sowie von den meisten Stadttheatern mit großem Erfolg aufgeführt — **Zwischenaktmusik.** —

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf (Schützenhaus): Sperrsitz 1,25 M., 1. Platz 90 Pf., 2. Platz 60 Pf. An der Abendkasse: Sperrsitz 1,50 M., 1. Platz 1,20 M., 2. Platz 70 Pf.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Gesellschaftsspiele

empfiehlt

Richard Arnold

Buch-Romane

Für wenig Geld läßt sich aus der Sammlung der Buchromane eine hübsche Bibliothek schaffen. Jeder Leser der Buchromen-Hefte kann das ohne Einschränkung, wenn er die Wochenhefte sorgfältig aufbewahrt und für ein paar Pfennige einbinden läßt. Eine hübsche goldgeprägte Einbanddecke liefern wir dazu allen unsern Lesern mit dem letzten Hefte jedes Romans umsonst. Fehlende Hefte lassen sich leicht ergänzen, da sie von jeder Ausgabestelle des Buch-Romans nachbezogen werden können. — So baut sich aus den Wochenheften allmählich eine umfangreiche Bibliothek auf, die jedes Zimmer schmückt und an welcher jeder Leser sich dauernd erfreuen kann, denn die Bände sind zwar verschieden dick oder dünn und haben auch ganz verschiedene Titelzeichnung, aber Farbe und Art der Bände sind immer sich gleich, sodaß man die Bücher wie eine zusammengehörige Sammlung jedem Besucher mit Stolz zeigen kann. — Die Buchromen-Hefte kosten 15 Pf. Der Bezug der Hefte kann jederzeit aufgenommen werden.

In Heften sind folgende Romane vorrätig:

Um Ehre und Leben. Roman von E. von Walkow.
Gräfin Hannas Ehe. Roman von Freita Cerola von Cynotten.
Zwischen Hass und Liebe. Roman von Albert Geisel.
Wenn die Treu' verdirbt. Roman von Fritz Baxter.
Herzblut. Roman einer Ehe von Käte Lubowski.
Der Berg des Lichts von Anny Wotke

Ferner sind alle bisher erschienenen Romane auch in geschmackvollen Einbänden zu haben und

eignen sich vorzüglich zu Geschenken.

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung.

Weihnachtsbitte der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg Cracau.

Obwohl die Zeiten herb und trübe
Und voll von schweren Sorgen sind,
Schenkt doch die ewge Gottesliebe
Aufs neue uns das Jesuskind.

Und wieder kommts in unsre Mitte
Und naht zu jedem Christenhaus
Und streckt zu milder Weihnachtsbitte
Für uns die zarten Händlein aus.

Es fleht für unsre vielen Armen,
Die ihre Not zu uns geführt,
Damit sein freundliches Erbarmen
Zum Spenden eure Herzen rührt.

Gedenket an der Aermsten Leiden
Mit dem, was euch der Herr beschert,
Auf das mit lichten Weihnachtsfreuden
Ihr Erdenwandern sei verklärt.

Und Gott, der voller Vaterstreue
die Menschen kennet groß und klein
Schenkt euch zum Fest die rechte Weihe
Uns laß euch reich gesegnet sein!

Freundliche Gaben in Geld und Gegenständen werden erbeten an die Direktion der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau. Postscheckkonto Berlin Nr. 7600.

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam

Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Bettnässen. Befreiung gar. sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. diskret. **Samitas, Fürth i. B.** Flößerstr. 26.

Eine Pferdedecke

auf dem Wege von Kemberg nach Gaditz verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei

R. Kraussmann.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711293/fragment/page=0004